



**Seid barmherzig, wie
euer Vater im Himmel
barmherzig ist!
(Lukas 6,36)**

Predigt zur Jahreslosung 2021

Lord, have mercy! Herr, erbarme dich!
Ein seufzender Schrei drang am Anfang der
Woche in unsere Wohnzimmer. Einer von
vielen. Aufgenommen von einem
Kamerateam vor dem Weißen Haus,
währenddessen eine Menge vorwiegend
weißer Männer das Capitol, die
Herzkammer der amerikanischen
Demokratie, stürmte, um es „denen mal zu
zeigen“ und „sie an den Haaren
herauszuschleifen“, wie es Teilnehmende
dieses Aufstandes markig sagten.

Lord, have mercy. Herr, erbarme dich! Und
auch Kyrie eleison. Es meint alles das
gleiche: Einen seufzenden Schrei aus der
Tiefe der Eingeweide, da wo die Not sich
ballt und sich ein drückendes Gefühl
ausbreitet. Sie wissen alle, wo das ist! Es
schlägt bei jeder schlechten Nachricht an.
Es lässt sich nicht einfach wie ein
schlechter Traum vertreiben. Es füllt mich
hier unten im Bauch ganz aus wie ein
Ungeborenes den Bauch seiner Mutter

ausfüllt. Kein Wunder: Lord, have mercy.
Herr, erbarme dich, und auch Kyrie eleison
– diese Seufzer sprechen alle Gottes
Muttergefühle an. Das hebräische Wort für
Barmherzigkeit heißt zeitgleich übersetzt
Mutterschoß. Wenn wir an Gottes
Barmherzigkeit appellieren, ihn anrufen,
dann rufen wir seinen Mutterschoß an:
„Lord, have mercy, Gott, lass dich da
anrühren, da in deiner Mitte, wo deine
größte Freude entsteht und deine größte
Besorgnis sich breit macht, da wo du
gemerkt hast, dass du die Trennung von
uns nicht mehr aushältst und dein
Entschluss geboren ist, zu uns
zurückzukommen, nach Hause zu
kommen. Das haben wir doch
Weihnachten gefeiert. Du hältst es nicht
mehr aus und kommst zu uns nach Hause.
Also komm jetzt zu uns. Erbarme dich,
Mutter Gott.“

Und so sieht Gottes Barmherzigkeit aus,
sein Mutterhandeln:

Als Kain den Abel totsclug und Kain
realisiert, dass er sich mit dieser Mordtat
selbst in Gefahr gebracht hat, da macht ihm
Gott, die barmherzige, ein Zeichen (an die
Stirn), dass niemand ihn tötet. Er vergibt
ihm *nicht*, aber er gibt ihm viele, neue,
kleine Chancen, sein Leben nun mit
anderen, statt gegen andere zu leben.

Als der verlorene Sohn sich aus seinem
selbstverschuldeten Elend nach Hause
aufmacht und sich nichts anderes
vorstellen kann, als zukünftig bei seinem
Vater als Knecht zu arbeiten, da reißt der
Vater, der all die Jahre nichts anderes getan
hat, als auf ihn zu warten, die Arme auf:
„Papperlapp“, sagt er, „du bist mein Sohn“.
Und er holt einen Ring, ein neues Kleid,
lässt ein Kalb schlachten und das Fest geht
los. So ist Gott, so gefühlsduselig, so
irrational – so barmherzig.

Und was ist das andere als
Barmherzigkeit, Gottes andere
Gerechtigkeit, wenn Jesus von dem
Weinbergbesitzer erzählt, der am Ende des

Tages nicht nur denen den vollen Lohn gibt, die den ganzen Tag gearbeitet haben, sondern genauso denen, die nur eine einzige Stunde auf seinem Weinberg waren. Er hat ihr Zittern gesehen, ihre Angst, ohne Brot nach Hause zu kommen, ihre Scham, dann vor die Kinder treten zu müssen und sagen zu müssen: „Tut mir leid! Heute habe ich kein Brot.“ Gott tut das weh in ihrem Inneren, jedes Kind ist ihr Kind. Gottes Mutterschoß schlägt Alarm.

Gottes Barmherzigkeit ist darum nicht nur ein Wort, es ist so wenig nur ein Gefühl wie das Weh, das wir manchmal in uns selbst spüren. Es drängt Gott zur Tat. Sie macht Zeichen an die Stirn: Geh und lebe! Sie reißt die Arme auf und lässt für die Verlorenen ein Fest bereiten. Sie gibt den hart Arbeiterinnen und Arbeitern, was sie brauchen, um ohne Scham vor ihre Familien treten zu können. Sie lässt sich hinreißen etwas zu tun, was sie nicht tun müsste und was sie doch als Mutter tun muss.

Und jetzt sagt uns die Jahreslosung: Macht es genauso! Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Lasst euch anrühren von der Not eurer Mitmenschen, tief in euren Eingeweiden, da, wo die Trennungen unseres Lebens schmerzen. Tut mehr als ihr tun müsstest. Gerade darin erweist Ihr Euch als Menschen, die Jesus nachfolgen. Macht es wie der barmherzige Samariter. Er hätte - weiß Gott - viele Gründe gehabt vorbeizureiten. Was verbindet ihn schon mit dem Mann, der da unten am Boden liegt? Er sieht anders aus, er glaubt anders, er lebt anders. Aber rührt es den Samariter seinen Eingeweiden. Tief unten in ihm ruft es: „Have mercy! Erbarme dich!“ Es ist sein mütterlichstes, menschlichstes Gefühl. Das, was gegen die Trennungen arbeitet, das, was beständig sagt über alle Differenzen hinweg: „Wir gehören zusammen.“

Der Trennungen in der Welt sind genug. Nicht nur in den USA. Die Corona-Pandemie ist eine Versuchung, um uns um

selbst kreisen, auch als Kirche, um unsere eigenen Belange, unsere eigenen Auseinandersetzungen. Sie trennt uns noch mehr als sonst, in Gesunde und Kranke, Gefährdete und weniger Gefährdete, Reiche und Arme, Menschen auf der Flucht und solche mit einem sicheren Zuhause, Alleinlebende und -erziehende und Menschen mit viel Unterstützung.

Die Barmherzigkeit findet sich niemals damit ab. Sie spürt und erleidet die Trennungen. Sie macht sich auf sie zu überwinden. Sie ist der Mehrwert der Glaubenden an die Welt. Das milde Auge, das die buchhalterische Seele besänftigt. Die Erleichterung, die eintritt, wenn wir mal die ganzen Anforderungen einen Moment zur Seite legen und uns eine Pause gönnen. Die Erfahrung, dass der Verzicht auf ein Urteil Gemeinschaft ermöglicht.

Gott macht es uns vor, gibt uns neue Chancen, reißt die Arme auf, vergibt, guckt nicht danach, was wir verdienen, sondern was wir brauchen... Macht es ihm nach! Werdet ein Gleichnis für Gottes Barmherzigkeit. Überwindet, was getrennt ist.

Irgendwo tief innen in uns hat Gott sein mütterliches Erbarmen in uns gepflanzt. Irgendwo in uns ruft Gott selbst: „Have mercy. Erbarme dich.“ Hört seine Stimme, schafft Ihr im neuen Jahr Raum.

Amen.

**Pfarrerin Dr. Christel Weber,
Neustadt-Marien.**